

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 54 (1997)

Heft: 2

Buchbesprechung: Buchbesprechung

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buchbesprechung

MICHAEL HEROLD / FRANÇOISE GATOULLAT: *Les vitraux de Lorraine et d'Alsace* (Corpus Vitrearum France, Recensement des vitraux anciens de la France, Bd. 5, Editions du CNRS Paris 1995). 329 S. 32 Farb- und 309 Schwarz-Weiss-Abb.

Das Kurzinventar der Glasmalereien in Frankreich wuchs mit demjenigen der von Lothringen und Elsass auf nunmehr stattliche fünf Bände an, die jetzt mit Ausnahme der Normandie und der Bretagne das gesamte Gebiet nördlich und östlich der Loire abdecken. Die seit 1978 erschienenen Kurzinventarbände bieten dem Leser jeweils eine kurze Abhandlung, welche in groben Zügen die kunstgeschichtliche Entwicklung der Glasmalerei einer Region darstellt, und einen Katalog der erhaltenen Glasmalereien. Dieser führt die Standorte der Glasmalereien aus Mittelalter und Renaissance nach Departements in alphabetischer Reihenfolge auf. Jeder Eintrag enthält eine Bibliographie, eine Übersicht über die Geschichte der Glasmalereien des jeweiligen Monuments, eine Kurzbeschreibung der erhaltenen Glasmalereien und Hinweise auf deren photographische Dokumentation.

Der Bestand an Glasmalereien im Elsass und in Lothringen verdient aufgrund der räumlichen Nähe zur Schweiz und deren langandauernden historischen Verbindungen zu diesen Regionen unsere besondere Aufmerksamkeit. Im Vergleich zu den früher erschienenen Bänden bringen Lothringen und Elsass Neues: Zum ersten Mal zeichnen zwei Autoren auf dem Titelblatt, die sich seit langem als ausgezeichnete Kenner der Glasmalerei des Mittelalters und der frühen Neuzeit ausgewiesen haben. Den Einleitungen zu den Glasmalereien der beiden Regionen ist durch einen grösseren Umfang mehr Gewicht gegeben. Die Texte zeichnen die Entwicklung der Kunstgattung nach und geben einen umfassenden Überblick über die entsprechende Forschung. Dem wechselnden Geschick der östlichsten Regionen des modernen Frankreichs tragen die Autoren ausserdem, wie aus der Bibliographie und den Anmerkungen zu ersehen ist, durch gute Kenntnisse der deutschen Sprache Rechnung.

Michel Hérold hat sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit schon mehrfach mit der lothringischen Glasmalerei beschäftigt, angefangen mit seiner ungedruckten Dissertation von 1983 und wesentlichen Beiträgen zum Ausstellungskatalog «Le vitrail en Lorraine du XII^e au XX^e siècle», Pont-à-Mousson/Metz 1983, sowie mehreren herausragenden Einzeluntersuchungen (zuletzt über den Künstler Valentin Busch) und dem ausgezeichneten Corpus-Band über die Glasmalereien der Wallfahrtskirche von Saint-Nicolas-De-Port (= Corpus Vitrearum France VIII, 1, 1993). Aufgrund dieser günstigen Voraussetzungen entstand eine Synthese, die aus einer umfassenden Kenntnis herauswuchs.

Vielfalt, in der sich die Grenzstellung der Region zwischen deutscher und französischer Kultur spiegelt, hebt der Autor als bezeichnendes Charakteristikum der lothringischen Glasmalerei in Mittelalter und Renaissance hervor. Auch die Situation als Durchgangsland wichtiger Handelsstrassen hinterliess in den erhaltenen Glasmalereien ihre Spuren. Ihre Geschichte setzt mit der Kreuzigung von Sainte-Ségolène in Metz aus dem 12. Jahrhundert ein,

deren kunstgeschichtliche Stellung jedoch schwer zu definieren ist. Die Überlieferung der Glasmalerei aus dem 13. und 14. Jahrhundert erlaubt nur noch Toul als Zentrum dieser Kunst einigermaßen klar zu fassen (Kathedrale, 2. Viertel 13. Jahrhundert; Saint-Genoul, 1260–1270; Choloy-Ménillot, Meurthe-et-Moselle, 1270). Die Werke litten jedoch so sehr unter Verwitterung und Luftverschmutzung, dass sie durch Verbräunung ihre Transparenz und Leuchtkraft nach und nach verloren. Wir stimmen daher dem Autor zu, dass der Zustand der Glasmalereien kaum noch eine kunstgeschichtliche Beurteilung erlaubt. Das Festhalten an der Medaillonkomposition und die konsequente Kombination farbiger Scheiben mit farbloser Ornamentverglasung treten als auffälligste Kennzeichen dieser Gruppe hervor.

Der Rückgang der Bautätigkeit, die ersten Pestzüge und eine allgemeine politische Unsicherheit verursachten zwischen 1320 und 1385 eine lange Lücke in der Überlieferung der lothringischen Glasmalerei. Die Produktion setzt 1385 mit einem kapitalen Werk wieder ein, dem Westfenster der Kathedrale von Metz des Hermann von Münster, dessen gemalte Architekturrahmen zwar in eine bestimmte glasmalerische Tradition der südlichen Niederlande eingeordnet werden können (Hal, Siche), aber dessen Figurenstil noch immer isoliert dasteht.

Der Beitrag des Autors zur Erforschung der monumentalen Glasmalerei aus dem 16. Jahrhundert, an der Frankreich so reich ist, kann wohl nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die erhaltenen Glasmalereien in der Wallfahrtskirche von Saint-Nicolas-de-Port (1508–1544), an deren Ausführung sich Glasmaler aus Lothringen, Lyon, Nürnberg und Strassburg beteiligten, illustrieren die Grenzstellung der Region besonders eindrücklich.

Françoise Gatouillat verfügte zu Beginn der Arbeit nicht über dieselben vertieften Kenntnisse ihres Forschungsgegenstands wie Michel Hérold. Wir verdanken ihr jedoch seither mehrere Spezialuntersuchungen und Entdeckungen zur Strassburger Glasmalerei in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (St. Wilhelm, St. Magdalena). Ihre streng chronologisch aufgebaute Darstellung verschafft dem Leser einen ausgezeichneten Überblick über den Bestand an mittelalterlicher Glasmalerei im Elsass und zeichnet ein klares Bild des Forschungsstands. Durch ihre gute Kenntnis der Archive bringt die Autorin Ordnung in das dornige Problem der ursprünglichen Standorte vieler Ensembles der elsässischen Glasmalerei (als einschlägige Beispiele seien die Colmarer Kirchen oder der Bestand der Dominikanerkirche in Strassburg genannt).

Françoise Gatouillat hebt die Sonderstellung der elsässischen Glasmalerei innerhalb des modernen französischen Nationalstaates hervor und ordnet sie in die künstlerische Entwicklung des südwestdeutschen Raums ein. Sie weist auch mehrfach auf die Beziehungen zwischen der elsässischen Glasmalerei und den Scheibenzyklen in Bern und Königsfelden hin. Wir möchten jedoch noch etwas weiter gehen und nicht nur von Beziehungen sprechen, sondern die westliche Hälfte der deutschen Schweiz im Mittelalter künstlerisch als Teil des Oberrheins und des Elsass betrachten. Die Grenzen der modernen Nationalstaaten verfälschen das Bild der mittelalterlichen Verhältnisse und verleiteten die Kunstgeschichts-

schreibung nicht selten dazu, Dinge, die zusammengehören, getrennt voneinander zu betrachten.

Die Autorin verweist zu Recht auf die historische Zweiteilung des Elsass in eine südliche und eine nördliche Hälfte (Sundgau und Nordgau). Vergegenwärtigt man sich die mittelalterliche Situation, wird deutlich, dass die beiden Gebiete jeweils ihr eigenes wirtschaftliches, religiöses und künstlerisches Zentrum besaßen. Für den Norden bietet sich Strassburg selbstverständlich als Mittelpunkt an. Ignoriert man die modernen Staatsgrenzen, fällt der Blick im Süden auf Basel. Vergegenwärtigt man sich ausserdem die Bedeutung, welche den Städten für die Entstehung der Glasmalereien zukam, ergeben sich kleinere Korrekturen und Ergänzungen am Bild der elsässischen Glasmalerei von Françoise Gatouillat. Glasmalerei-Werkstätten können sich nur im städtischen Milieu entfalten, und zwar nur dort, wo über viele Jahre Aussicht auf eine Nachfrage besteht. Die Ordnung der Glasmalerei nach Städten vertritt für den südwestdeutschen Raum vor allem Rüdiger Becks- mann (Die mittelalterlichen Glasmalereien in Baden und die Pfalz, Corpus Vitrearum Deutschland 2, 1, Berlin 1979, S. XXXII–LXI).

Wie sieht unter diesem Blickpunkt das Verhältnis der Chorverglasungen in Königsfelden und Bern zur elsässischen Glasmalerei aus? Die Autorin ordnet der früheren Forschung folgend mehrere elsässische Ensembles in die Nachfolge von Königsfelden ein (Rosenwiller, Niederhaslach). Zu Recht aber hält sie sich zurück, wenn es um die Bestimmung von elsässischen Quellen für Königsfelden geht. Die neuen Vorschläge zur Chronologie der Königsfeldner Chorverglasung, die Gerhard Schmidt vorlegte (Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 40, 1986, S. 161–171) und die in der Literaturliste zur elsässischen Glasmalerei zu ergänzen wäre, erlauben zumindest, die beiden Königsfeldner Apostelfenster (n IV und s IV, nicht vor 1340) in die Nachfolge der Verglasung einzuordnen, die um 1340 für die Katharinenkapelle des Strassburger Münsters entstand. Ob eine Basler Werkstatt zwischen Strassburg und Königsfelden im Fall der Apostelfenster, wie Rüdiger Becks- mann vorschlug, eine Mittlerstellung einnahm, muss offenbleiben. Die postulierte Strassburger Komponente in den Chorschlussfenstern und den Glasmalereien in den vier westlichen Choröffnungen (Franz-, Nikolaus-, Klara- und Annafenster) von Königsfelden lässt sich dagegen nur schwer nachweisen, selbst wenn man für eine Frühdatierung der südlichen Seitenschiffverglasung im Strassburger Münster eintritt (C. Wild-Block: vor 1331 begonnen, übernommen von F. Gatouillat; V. Beyer: nach 1340).

Die Bedeutung Basels als künstlerisches Zentrum des Oberelsass ist im 15. Jahrhundert besser zu fassen. Alles spricht dafür, dass die Chorverglasung im Berner Münster aus der Zeit von

1448/1450–1455 als Hauptwerk der baslerisch-oberelsässischen Glasmalerei gelten darf. Das Zehntausend-Ritter-Fenster enthält schon am Ende der 1440er Jahre die Damastgründe, die danach von den Strassburger Werkstätten (Walburg, 1461, Strassburg, Sankt Wilhelm, 3. Viertel 15. Jahrhundert) mit Vorliebe aufgegriffen wurden. Eine Scheibe mit der Sebastiansmarter im Historischen Museum zu Mülhausen, die Françoise Gatouillat erstmals abbildet, geht mit denselben Berner Glasmalereien zusammen. Der von der früheren Forschung vertretenen Vorstellung, nach der die Glasmalereien von Zetting in Lothringen, das Wurzel-Jesse-(Typologische) Fenster des Berner Münsterchors und die 1467 datierten Scheiben in der Dominicus-Kirche zu Althann in einer Entwicklungslinie stehen, können wir nicht zustimmen. Wir stimmen den Autoren des vorliegenden Bands zu, die Chorverglasung von Zetting als Werk der Strassburger Glasmalerei im zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts zu sehen. Das Berner Fenster dagegen entwarf ein Maler, der zuvor in der Basler Werkstatt von Konrad Witz wirkte, und die Formensprache des Marienfensters in Althann zeigt schon deutliche Züge der wesentlich moderneren Kunst des Meisters ES.

Strassburg erlangte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts als Zentrum der Glasmalerei im Elsass eindeutig den Vorrang. Françoise Gatouillat gibt nicht nur einen ausgezeichneten Überblick über die Werke, die mit dem Namen des berühmten Peter Hemmel von Andlau verbunden sind, sondern sie fasst auch die fast nur noch Insidern nachvollziehbare Forschung zu diesem Thema verständlich zusammen. Hervorzuheben ist auch ihre Darstellung der elsässischen Glasmalerei aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Diese wird wie in den eidgenössischen Orten von der Einzelscheibe mit vorwiegend heraldischen Inhalten beherrscht. Beide Autoren schliessen ihre Überlegungen mit dem Wiederaufleben der Glasmalerei im 19. Jahrhundert und der Geschichte der Restaurierungen bis zur Gegenwart ab.

Der allgemein positive Eindruck der Lektüre des vorliegenden Bands wird durch die fehlenden Abbildungshinweise in den Einleitungstexten nicht selten getrübt. Der Leser, der mit der Zugehörigkeit eines Ortes zu einem bestimmten französischen Departement nicht vertraut ist, kann nur über das Nachschlagen im Register feststellen, ob ein bestimmtes Monument auch abgebildet ist. Diese Erschwernis der Lektüre soll jedoch nicht den Autoren angelastet werden, sondern geht auf das Konto der einengenden Corpus-Richtlinien, die für das französische Kurzinventar noch strikter als für die normalen Corpus-Vitrearum-Bände gehandhabt werden.

Brigitte Kurmann-Schwarz